



verabredete Zeit jetzt beinahe um eine halbe Stunde überschritten war, doch noch auf seinem Posten harzte und berichtete ihm vom Winklingen des Unternehmens.

Der Inspektor ward sehr niedergeschlagen. „Wir hatten ihn, wir hatten ihn!“ schrie der Inspektor. „Um halb neun fand ich auf meinem Posten, kamen Sie zur verabredeten Zeit, so konnte er uns nicht entgehen, nun ist der ganze Plan vereitelt, denn er ist gewarnt und läßt sich auf einen zweiten Angriff in vier Wochen nicht ein. Glauben Sie, daß er Sie erkannt hat?“

„Meine eigene Mutter hätte mich nicht erkannt,“ behauptete Reichow, „er hielt mich für den Professor.“

„Und erkannte Sie ihn?“

„Der Mensch hatte die Größe des Barons, Bart und Haar waren blond und die Gesichtsfarbe, so weit ich dies in der Dunkelheit zu erkennen vermochte, ganz hell.“

„Er versteht das Köstlichen so gut wie wir,“ lachte der Inspektor, aber es war Gelächern.

Die Bewohner der beiden Villen in Loschwitz hatten in der größten Angst und Aufregung auf den Ausgang des Abenteuers und es war verabredet worden, daß Walter v. Reichow früh am andern Morgen sich bei seiner Braut einfinden sollte, um Bericht zu erstatten. Martha und Eugenie, in deren Augen die Nacht über kein Schlaf gekommen war, erwarteten ihn bereits. Seine niedergeschlagene Miene veränderte nichts gutes.

„Der Anschlag ist mißlungen!“ rief Martha.

„Leider ja,“ antwortete Walter Kleinlaut und erzählte den Gehörgang der Begebenheit.

„O, Walter, er hat dich erkannt, nun bist auch du gefährdet!“ rief die Baronin voll Entsetzen.

„Was soll nun aus Korle werden? Hier kann er nicht bleiben!“ schrie Eugenie.

Martha schweig, aber sie war todtbleich, ihre Nägel gruben sich tief in das Fleisch ihrer Hände.

Wenn du mich gesehen hättest, Natalie, du selbst hättest darauf geschworen, ich sei der Professor,“ versicherte Walter, „nach der Seite hat es keine Gefahr, und was Korle anbetrifft, so nehme ich ihn mit nach Waldhausen, da ist er geborgen; das schlußmiste.“

„Gnädige Frau, der Gärtner bringt die besetzten Pflanzen, er fragt, ob er hereinkommen darf,“ meldete der Diener.

Die Baronin, die keine Pflanzen erwartete, sah verwundert auf Martha ab, die sofort begriff, machte ihr ein Zeichen. Im nächsten Augenblick ward der Gärtner herein ins Zimmer gelassen.

„Sobald der Diener die Thür hinter sich geschlossen hatte, warf der Fremde den langen blauen Rock, der ihn bis auf die Hüfte reichte, von sich, nahm mit einem schnellen Griff den grauen Bart ab und Wirtig stand da.“

„Bereihen Sie,“ sagte er, „aber nach den gestrigen Vorgängen machte ich doch nicht in meiner wahren Gestalt das Haus vor dem Zauber verlassen.“

„Bei seinem Anblick kam in Martha, die bis dahin wie erstarrt geseufet war, Leben; sie ergriß seine beiden Hände und sagte in verzerrtem Tone: „Wirtig, Wirtig, mein armer Ruzil alles, alles verloren!“

„Verloren?“ wiederholte Wirtig, „wie man's nimmt; diese Partie hätten wir allerdings verloren, damit ist aber nicht gesagt, daß wir nicht eine andere beginnen.“

### Bunte Zeitung.

**\* Statistik des Johanniter-Ordens.** Im J. 1890 ist bei den lebenden Stellen des Johanniter-Ordens nur eine Veränderung vorgekommen, indem das durch den am 21. Dez. 1889 erfolgten Tod des Unter-Statthalter's v. Bahrrow erledigte Schatzmeisteramt des Ordens dem Minister des königlichen Hauses v. Wedell übertragen und derselbe gleichzeitig zum Ehren-Rommandator ernannt worden ist. Die Zahl der vom J. 1853 bis einschließlich 1890 ernannten Ehrenritter beträgt 3266, wovon auf das J. 1890 1890 kommen. Aus der Mitte der Ehrenritter wurden in der Zeit von 1853 bis Ende 1890 zu der höheren Würde als Reichsritter 1158 aufgenommen. Durch den Wirtelgang am 24. Juni 1890 in der Ordenskirche zu Sonnenburg wurden 116 Ehrenritter zu Reichsrittern erhoben, wodurch die Gesamtzahl aller seit 1853 aufgenommenen Reichsritter sich auf 1274 stellte. Von diesen 1274 Reichsrittern wurden erwählt: 1. zu Kommandatoren 42; 2. zu Ehren-Kommandatoren 13. Am Schluß des Jahres 1890 waren insgesammt 2307 Mitglieder des Johanniter-

„Sie wollten wirklich?“ riefen die Damen wie aus meinem Munde. „Aber er ist gewarnt!“

„Ich will es auch auf diese Weise nicht von neuem versuchen,“ entgegnete Wirtig, „sondern werde mich jetzt an die Behörden wenden.“

„Glauben Sie, man werde den Baron verhaften?“ fragte Eugenie erleichtert aufathmend.

„Das bezweifle ich, indem will ich ihn doch als den gefährlichen Abenteurer schildern, der er ist; ich habe jedoch einen andern Plan und zu dessen Ausführung bedarf ich der Erlaubnis des Justizministers; ich gehe noch heute zu ihm.“

„Ich begleite Sie,“ sagte Walter entschlossen; „der Wirtig ist ein alter Freund meines Vaters, er wird mich hören. Vielleicht kann ich auf diese Weise etwas gut machen, was meine Ungeschicklichkeit verursacht hat.“

„Nicht Sie waren ungeschickt, sondern Ihre Uhr,“ tröstete ihn Wirtig, „seien Sie ganz ruhig, Herr v. Reichow, wir sind in unserem Verzuge auf Winkschlage gefast und lassen uns nicht dadurch niederwerfen. Wirtig, Wirtig, meine Damen,“ sagte er sich an Eugenie und Martha wendend hinzu; „gehen Sie mir noch vierzehn Tage Zeit, halten Sie sich bis dahin tapfer und Sie werden von mir hören.“

„Dürfen wir nicht erfahren, was Sie vorhaben?“ fragte Martha leise.

„Nein,“ antwortete Wirtig ernst, „es ist das letzte und äußerste Mittel, zu dem wir zu greifen müssen, ich möchte es niemand verrathen. Sie können mir vorläufig nicht anders helfen, als daß Sie Gehuld haben, den Baron bei guter Laune erhalten und den Professor wohl behandeln, der natürlich heute das vorgebliche Quartier in der Halben Gasse verlassen hat.“

„Ich nehme ihn mit nach Waldhausen!“ rief Walter.

„Bravo,“ sagte Wirtig, „ich hoffe, Sie werden den Gast nicht allzu lange zu verbergen haben.“

Um die Mittagsstunde traf der Inspektor Wirtig im Wohnzimmer des Ministers mit Walter v. Reichow zusammen, den dieser schriftlich um eine Audienz ersucht hatte. Sie wurden sogleich vorgelassen und trugen ihre Anlagen gegen Selbsten vor, konnten sich aber nur mit Mühe bis zum Schluß Gehör verschaffen. Der Minister unterbrach sie fortwährend durch ungläubige, unwillige und spöttische Ausrufungen und erklärte, es sei ihm unbegreiflich, wie ein gewiegter Kriminalbeamter wie Herr Inspektor Wirtig sich in eine so abenteuerliche Geschichte einlassen könne.

„Sie haben mir da einen ganzen Räuberroman erzählt,“ schloß er, „und werden mich nie zu dem Glanzen bringen, daß verglichen in unserer ruhigen Stadt Dresden, unter den Augen einer wachsamten Polizei geschehen sein könne.“

Wirtig erlaubte sich darauf hinzuweisen, daß die Morbanfälle doch nicht erdichtet, sondern wirklich geschehen seien.

„Eine Morthat durch einen Vöhrenigen und zwei Unglücksfälle,“ sagte er, „aus seiner goldenen Nase eine Brise nehmend.“

„Sie haben das wunderbar kombinirt, fügen einige verworrene Erinnerungen des Herrn Mag. Seidel hinzu und verlangen, daß ich ohne den Schatten eines Beweises gegen einen Mann vorgehen soll, der in den höchsten Kreisen verehrt, sich als vollendetes Kavallerie-Genie und dessen Vortreter wie Jünger in bester Ordnung find.“

(Fortf. folgt.)

Ordens vorhanden, nämlich: 1. der Serrenmeister; 2. 18. Kommandatoren (darunter ein Kanjler); 3. 5 Ehren-Rommandatoren (darunter ein Reichsritter und ein Schatzmeister); 4. ein Ordenshauptmann; 5. 708 Reichsritter (darunter ein Ordens-Schatzmeister); 6. 3 Ehrenmitglieder; 7. 1571 Ehrenritter. Die Zahl der Todesfälle während des Jahres 1890 beträgt 27 Reichsritter, ein Ehrenmitglied (Herr Georg zu Schwarzburg-Windoltsch) und 46 Ehrenritter.

**\* Fürstliche Neujahrsgeschenke.** Aus Paris wird der „Zeit. An.“ geschrieben: In Frankreich müssen nicht bloß die Prinzen, sondern auch die Menge Neujahrsgeschenke geben, sondern auch der Staat muß gegenüber den exotischen kleinen Fürsten, auf die sich kein Schutzverdrag erstreckt, dieser Stelle huldigen. So z. B. erhielt der junge König von Cambodo, Namens Ranu-Dal, eine Kiste vollwertiger Spielachen. Unter denselben befindet sich ein Nisse von einem halben Meter Höhe. Derselbe räumt in halber Haltung eine Cigarre und bläst den Qualm von sich. Die Kiste enthält ferner ein Paar Potentaten viel Spaß gemacht haben. Der König von Siam

wurde ein reizender Vogel in einem goldenen Käfig zum Geschenk gemacht. Die Fürstin braucht nur auf einen Knopf zu drücken und sofort hört man, wie der Vogel die „Marcelline“ anstimmt. Dem Sohne des Vey von Tunis hat der französische Vertreter Massiani einen hübschen Panzerhut zum Geschenk gemacht. Derselbe trägt ein malvenrothes Gewand und gibt natürliche Hebelabholer zum Heften, die er mit dem Spiel seiner Eugenie beleuchtet. Neben ihm ein Clow, der auf seiner Rolle einen Sattel auf der Spitze tanzen läßt. Der junge Matelmann betrachtete diese Wunderdinge mit herzlichem Lachen.

**\* Ein sonderbarer Kanar war der londoner Gelehrte Maxin Stanhope.** Er war als ein einziger Sammler von Bücherarbeiten bekannt und seiner Sammelthätigkeit opferte er so ziemlich ein ganzes nicht unbeträchtliches Vermögen. Unter anderen Zeitenheilen bewohnte er auch ein Buch, welches er besonders hochschätzte, weil es seiner Ansicht nach das einzige, auf der Welt existierende Exemplar sei. Da er durch Zufall, daß sich in Paris eine Kopie dieses Werkes befand. Er hatte nun nichts Gütigeres zu thun, als sich die Taschen voll Banknoten zu stopfen, über den Kanal zu setzen und nach Paris abzuwandern. Hier angekommen, wurde er sogleich nach der Wohnung seines „Mittels.“ Nach den üblichen Komplikationen entpuppte sich folgendes Gelehrte, apitiden beiden: „Mein Herr, Sie besitzen eine Kopie des und des Werkes?“ „Ganz recht, das Buch befindet sich in meiner Bibliothek. Wenn Sie es in Augenblicke nehmen wollen, bitte, hier ist es.“ „Gut, ich gebe Ihnen 1000 Francs dafür.“ „Mein Herr, ich handle nicht mit Büchern.“ „10,000 Francs?“ „5000 Francs.“ „Ich wiederhole — 10,000 Francs?“ „Allerdings.“ „Nun, das Buch gehört, mein Herr, kann ich unmöglich verweigern.“ „Hier, das Buch gehört Ihnen.“ — Der Engländer zahlte die 10,000 Francs gewissenhaft auf und nahm das Buch an sich. Die Unterhandlung fand in einem großen Bibliothekzimmer statt, in dem ein helles Feuer brannte. Stanhope betrachtete das erworbene Buch eine Zeit lang aufmerksam und wartete dann plötzlich mit einer Gemüthsregung, die er nicht zu verbergen suchte, in das Feuer. Der Franjoze, der einen Buchstinken vor sich zu haben glaubte, suchte den Schatz zu retten, wurde aber von dem andern daran gehindert, der mit der größten Gemüthsruhe erklärte: „Mein Herr, ich heiße ebenfalls eine Kopie dieses Werkes — sie ist die einzige, welche jetzt noch auf Erden existirt. I wish you good morning.“

**# Vor der Schlacht.** Von der Sozialität des in diesen Tagen verstorbenen ehemaligen Reichstags-Abgeordneten und Präfekten v. Andriess er in P. Anst. wird der „Berliner Volksst.“ folgende charakteristische Anekdote erzählt: Derselbe hatte während des 1866er Feldzuges in Sülzand als Feldgeschütze. Es war am 17. April, dem denkwürdigen Tage der Erlüftung der Duppeler Schanzen, morgens gegen 6 Uhr. Der Sturm sollte beginnen, da wint ein höherer Offizier den Feldwebler zu sich. „Wollen Sie berichten,“ fragte dieser in dem guten Glauben, daß ein ein Soldatenstück besterles Mühlrad vor allem sehr magischen Stärke noch in den letzten Augenblicken vor der Schlacht seine Seele erleichtern wolle. „Das nicht, aber einer Schindl Cognac möchte ich.“ „Oh habe zwar auch keinen,“ erklärte der würdige Gelehrte, „aber Sie sollen Ihre Quantität haben.“ Sprach und eilte spornreitend zu dem Marciender, um mit dem ererbten Andenken noch kurz vor Beginn der Schlacht zu erscheinen.

**\* Rändlich — ritlich.** Wie sich eine Volkszählung bei den Reichshäuten ausnimmt, darüber giebt G. Noel in den „Deister Nachrichten“ nach persönlichen Erinnerungen an die „Soug-Indianer“ Auskunft. Zählungen werden nicht selten vorgenommen, aber die „Nationen“ nicht einzig find. Man wäre ein Verfahrnen, wie es Moses am Berg Sinai einschlug, nicht rathsam, da sich die Indianer nicht wie Vieh stückweise abzählen lassen. Man muß also das „Zählartenritium“ anwenden und besteht der Ehrlichkeit wegen eine Wasserlaß als gemeinschaftliche Karte. Jeder muß darauf hinweisen einen Kopf. Er tritt zu diesem Zweck in großen Hürnen einen Kopf und darüber das Bild seines Namens. Und wie kein die Malexeien Rang, Geschlecht, Uobstand und Charakter zur Darstellung bringen! An den drei rechten Strichen über der Wange erkennt man sofort den Hauptling, an zwei Strichen den Unterhauptling, an einem Strich den gewöhnlichen Krieger, an einem rechten Strich die Frau. Doch der schwierigste Punkt ist die „Nothwoll“ heißt, erkennen wir nicht an der rechten Wange über dem Kopf, und die Weife, die er vorhält, deutet daran, daß er Kriegshauptling ist. Sein Nachbar hat einen Varen über dem Kopf, der sehr vorzüglich austritt und sich beinahe umwicht, er ist ein bedächtiger Mann und heißt deshalb „Ananab Wä.“ Ein anderer, der eitel ist, hebt sich gern nach der Wange hoch, er trägt lange Feintheile, die sich darum des Namens „Grohale.“ Ein Dritter ist diebisch und nicht sehr Verbe, darauf deutet die Spuren von Wiederholen über dem Kopf, „Stiehl Wä.“ ist der Name, dessen er sich rühmt. Ein Viertes, der den Grunddaß puldigt: „Wen's judt, der frage sich.“ heißt „Krag den Leib“; die Darstellung dieses Namens

läßt an wirksamer Anschaulichkeit nicht das Geringste zu wünschen übrig. Der Fünftel ist ein starker Räuber; er wird „Stopf die Weife“ genannt. Der Sechste hat weibliche Manieren und heißt „Stift wie eine Frau.“ Der Siebente ist abgebildet mit einem Kopf, aus dessen Mund eine spiralförmige Linie läuft, welche an Weist und Saubere hinweist.

**\* Den Damen ist der Zutritt verboten.** Diese Aufschrift ist auf den Galerien des „Paradise“ in Paris zu sehen. An der Thür zu der Gallerie, von welcher beide Häuser des neugeöffneten und hohen eröffneten japanischen Parlaments strengstens ausgeschlossen; nicht einmal ein kleiner „Kösig,“ gleich dem im britischen Hause der Gemeinen, ist dem schönen Geschlecht zur Verfügung gestellt. Die praktischen Spanner scheinen zu beschließen, daß die Frauen, deren natürliche Verdienst nicht aus dem Ansehen des „Süden Meeres“ ihre Würdigung findet, die neue fantastische Einrichtung als eine hohe Stufe zur weiteren Entwicklung ihres Talents benutzen könnten.

### Wissenschaft, Kunst, Literatur.

— Die jüdischen Alterthümer im Cluny-Museum. Aus Paris wird der „Zeit. An.“ geschrieben: Auf der internationalen Ausstellung von 1878 und auf der englisch-jüdischen Ausstellung in Royal Albert-Hall von 1887 in London erregte eine prachtvolle Sammlung jüdischer Kunstgegenstände aus dem 17., 16. und 15. Jahrhundert die Aufmerksamkeit der zahlreichsten Besucher. Fünzig Jahre verwendete der ehemalige Kaiser Napoleon III. auf die Sammlung der Alterthümer, die er durch Erwerb, Erbschaft, durch die Freundlichkeit, Donatist's und Heilmitt's, emstand für seine Gemächer ein lebhaftes, durch einen hohen Geschmacksinn geleitetes Interesse. Kürzlich wurde diese Sammlung von der Baronin Mathilde von Rothschild, in deren Besitz sie gelangt war, dem Cluny-Museum zum Geschenk gemacht. Die Sammlung enthält ungefähr 150 Gegenstände. Eine Wundergabe zum Ansehen der Geschichtswissenschaft, in Gestalt eines Schrankes, datirt aus der Zeit der italienischen Renaissance und stammt aus der Synagoge von Modena. Sie ist aus Nubisbaumholz in gotthelchem Stil gebaut und weist 54 durchbrochene Schmelzeren, ebenfalls in gotthelchem Stil, auf. Das Ganze wird von roth, schwarz und goldgelbten Nubisbaumholz getragen. Der Schrank ist 2,65 m hoch und 1,30 m breit. Neben der Wundergabe befindet sich ein Reliefwerk, in dessen Mitte ein Gruppenbild einer gemalten Leoparden zeigt. Auch dieses Stück rührt aus der Synagoge von Modena her und ist in demselben Stil wie die Wundergabe. Mehrere Familien pflegten in ihren Wohnungen Heiligtümer mit tragbaren Wundergaben zu unterhalten. In der Sammlung befindet sich eine solche aus getriebenen Silber mit Marmorverzierungen und mit farbigen Steinen in der Mitte. In den vier Ecken derselben sind vier goldene Nubisbaumholz: der Aufsatz trägt eine Krone und der Vordertheil läuft in eine Kinnergestalt aus, die ein Musikinstrument hält. Das Stück stammt aus dem Ende des 17. Jahrhunderts und ist 0,65 Meter hoch und 0,21 Meter breit. Es enthält die mit dem Himmel umhüllten Gelehrten. Die Wimper, lange Gewandstreifen, auf denen der Name und Geburtsjahr eines jeden Knaben geätzt waren, bildeten eine Art von Geburtsregister, dessen man sich auch nach während der Revolution bediente, um den Uobstand der zum ersten mal freigeschäftlichen israelitischen jungen Leute festzustellen. Ferner enthält die Sammlung ungefähr 15 Leuchter, mit 7, 8 und 9 Armen, aus Holz gechnitten, von Silber oder von Kupfer. Einer derselben, etwa 0,65 Meter hoch und aus Silber, besteht aus einem von vier Armen, die Schüssel halten, getragenen Sockel, von welchem eine Kante abragt, von der sich wiederum nach beiden Seiten je 4 Arme abfragen. In jedem Arm-Mittelpunkt ist ein hohler Gegenstand dargestellt und über der mittleren Säule befindet sich eine Krone, auf der Jndas der Wackelbar in der einen Hand ein Schwert und in der anderen den Kopf des Generals Hylino hält. Zwei andere Leuchter zeigen ein buntes Gemenge von profanen und christlichen Stoffen: einen Heiligen, Delphine, einen Weidenkopf und einen eine Nubisgeirtenförmigen Centaurus. Ferner sind sehr schöne Gewürzkränze für die Sabbatgebühren zu sehen. Die gewöhnlichste Form einer solchen Gewürzkränze ist die eines vieredigen Turms mit Giebeln und einer Spitze, auf der die Krone ruht. In einigen Exemplaren hat der Heilige auf den Hecker für den Gegenstand einen Kreis umgeben angebracht. Die Kränze sind theils aus Silber, theils aus farbigen Steinen und Goldblechen gefertigt, welche Szenen aus der Bibel darstellen, theils aus getriebenem Silber, von Kupfer, Bronze ac.; sie sind von einer Figur als Kreuzträger überzogen. Neben den Kränzen befinden sich sechs silberne, sehr fein gearbeitete Ornamenten, auf denen Exemplare der vier emgeben sind. Ferner befindet man Silber-Strahlen (zum Zelen der Bibelrollen) von kostbarem Metall; am Ende eines jeden ist eine Hand mit gestrecktem Befehlgänger. Einiges dieser Strahlen ist aus blutrothem Sapphir, auf dem befristete Sines